

**Enrique André Ros Domingo:**

*Arthurische Literatur der Romania. Die iberoromanischen Fassungen des Tristanromans und ihre Beziehungen zu den französischen und italienischen Versionen.*  
Bern / Berlin / Brüssel / Frankfurt am Main / New York / Oxford /  
Wien: Peter Lang (Perspectivas hispánicas Band 18).  
ISBN 3-906767-01-9.

Wenngleich sich der hier vorzustellende Band zum überwiegenden Teil auf Texte des kastilischen Spätmittelalters bezieht, so scheint es dennoch angebracht, ihn an dieser Stelle aufgrund der katalanistischen Bezüge vorzustellen. Diese Habilitationsschrift des in Bern lehrenden Katalanen Enrique Andrés Ros Domingo setzt sich zum Ziel, das gesamte iberoromanische Material der Tristanüberlieferung nicht nur zu sichten und neu zu bewerten, sondern auch auf seine altfranzösischen und italienischen Vorläufer und Parallelversionen hin zu beurteilen. Sieht man von den Forschungsberichten Harvey Sharrers (*A Critical Bibliography of Hispanic Arthurian Material*, London: Grant & Cutler 1977, sowie «Notas sobre la materia artúrica española 1979-1986», in: *La Corónica* 15, 2, 1986-87, S. 328-340) ab, so hat in derart exhaustiver Form zuletzt William Entwistle im Jahre 1925 das damals bekannte Material gesichtet. Das Desiderat der grundlegenden Neubewertung der iberoromanischen Artusliteratur, wie sie sich Enrique Andrés Ros Domingo vornimmt, rechtfertigt sich indes gerade durch eine Reihe von Textfunden in den vergangenen Jahrzehnten, die die Bedeutung des katalanischen Sprach- und Kulturraums bei der Transmission mittelalterlich-französischer Texte und Themen stärker ins Zentrum der Iberoromanistik rücken, als dies bislang geschehen ist. Für mich stellt es insofern eine Freude dar, auf diese Neuerscheinung aufmerksam zu machen, als ich in dieser Zeitschrift (vgl. «Ausgrenzung und Integration arthurischer Themen im katalanischen Mittelalter», in *ZfK* 3, 1990, S. 67-89) für eine eingehendere Auseinandersetzung mit diesem Bereich der katalanischen Literatur plädiert habe. Ausgangspunkt der Überlegungen ist die bislang kontrovers diskutierte Frage der Quellen der *matière de Bretagne* und ihrer Vermittlungswege in den iberischen Raum, bei der einerseits ohne hinlängliche Begründung die italienischen Tristanversionen als unmittelbare Vorlagen der spanischen Tristandrucke favorisiert wurden, während andererseits nicht ohne nationale Ressentiments immer wieder eine Priorität der galicisch-portugiesischen Literatur bei der Überlieferung ins Feld geführt wurde. Diese forschungsgeschichtliche Situation skizziert Ros Domingo im ersten Kapitel (S. 21-64) seines Buches, um in Kapitel II

(S. 65-132), ausgehend vom gegenwärtigen Bestand iberoromanischer *Tristan*-Texte die «Quellenfrage der iberoromanischen Fassungen des *Tristanromans*» neu aufzurollen. Hier sichtet Ros Domingo zunächst die kontroverse Forschungsgeschichte, die einerseits aufgrund nationaler Vorurteile (vgl. S. 78 ff.) mitunter nicht frei von Polemik war, andererseits nicht auf den gegenwärtigen Bestand an Textzeugen zugreifen konnte (S. 67). Die rivalisierenden Ursprungs- und Einflusshypothesen von Michaëlis de Vasconcellos, William Entwistle, Bonilla y San Martín und Northup, um nur die wichtigsten zu nennen, werden von Ros Domingo gegeneinander abgewogen und im Lichte der aktuellen Textüberlieferung schließlich (S. 119 ff.) mit eigenen kritischen Einwänden und neuen Lösungsvorschlägen (130 ff.) konfrontiert. Dabei stellt der Autor zwei bislang unzureichend berücksichtigte Fragmente katalanischen Ursprungs ins Zentrum seiner Argumentation. Diese beiden Manuskripte wurden zwar bereits 1917 von Durán i Sanpere im Gemeindefarchiv in Cervera bzw. 1929 von Bohigas im Arxiu de les Set Claus in Andorra aufgefunden und beschrieben sowie später in der Forschung unter anderem von Pere Bohigas (1929) und Harvey Sharrer (1979) diskutiert. Doch bleibt Ros Domingos Versuch, im dritten Kapitel (S. 135-258) diese katalanischen *Tristan*-Fragmente in den Mittelpunkt seiner Argumentation zu stellen, ohne Vorläufer. Das vier Manuskriptseiten umfassende, 1969 veröffentlichte Andorra-Fragment (ein Faksimile bildet der Autor auf den Seiten 153-160 ab) ermöglicht den Vergleich eines längeren Abschnitts mit den bekannten Manuskript- und Druckfassungen. Der Verfasser analysiert mögliche Beziehungen des Cervera-Fragments mit dem berühmten kastilischen Druck des *Tristan de Leonis*, Editio Princeps von 1501, und dem kastilischen Vatikan-Manuskript 6428 des *Tristan* (S. 133-150), sodann des Andorra-Fragments zu den bekannten Versionen (S. 151-201). Die größten Übereinstimmungen entdeckt er zwischen dem katalanischen Fragment und der kastilischen Handschrift, während andererseits der Erstdruck und das Vatikan-Manuskript sich wenig nahe stehen (S. 201). Andererseits stellt Ros Domingo zwischen den (bislang von der Forschung favorisierten) italienischen *Tristan*-Versionen und den altfranzösischen Fassungen größere Koinzidenzen fest als zu den iberoromanischen Texten. Abweichend von den bisherigen Ursprungshypothesen schlägt der Autor sodann seine neue Filiation der Textzeugen vor, die in das Zentrum der Überlieferung die beiden katalanischen Manuskripte gleichberechtigt zu dem sog. Bonilla-Fragment (einem auf das 14. Jahrhundert zu datierenden kastilischen Fragment) und dem Vatikan-Manuskript als unmittelbare Vorläufer der spanischen Frühdrucke stellt.

Misslich bleibt freilich auch an der sich hieraus ergebenden Verflechtung der Textzeugen, dass der Verfasser wie seine Vorgänger Entwistle und Northup zu mehreren nicht belegten hypothetischen Zwischenstufen greifen muss, um den Weg vom altfranzösischen Prosaroman über mehrere «unorthodoxe» französische und katalanische Redaktionen nachzuzeichnen. Da neben den katalanischen und spanischen Tristan-Fragmenten auch galicisch-portugiesische Zeugnisse existieren, plädiert Ros Domingo durchaus nahvollziehbar für einen «doppelten Verbreitungsweg» (S. 275-282) der iberischen Tristantradition. Angesichts der lückenhaften Handschriftenlage wird Ros Domingos zentrale These der katalanischen Priorität freilich nur durch die beiden Fragmente Cervera und Andorra gestützt. Wenn der Autor für die hier postulierte Priorität einer katalanischen Tristanfassung vor den spanischen Versionen eine ganze Reihe literarischer Belege (S. 277 ff.) dafür auflistet, die bezeugen sollen, daß Katalonien früher als der spanische und galicisch-portugiesische Sprachraum mit der Tristanthematik in Kontakt gekommen seien, so scheint dies eher für die frühe und weite Verbreitung der *matière de Bretagne* zu sprechen. Damit gerät allerdings weniger die von Ros Domingo allzu isoliert betrachtete Tristanrezeption ins Blickfeld, als vielmehr die Rezeption arthurischer Stoffe und Themen in ihrer Gesamtheit. Schließlich ist gerade im Zusammenhang mit Ros Domingos von Hause aus einleuchtender These einer parallelen Überlieferung doch auffällig, wie der katalanische und galicisch-portugiesische Kulturraum die arthurische Stofftradition in literarisch-ideologischer Hinsicht so ausdifferenziert, dass beispielsweise in der westlichen Iberoromania der Postvulgata-Gralroman ins Portugiesische übersetzt wurde, während im Katalanischen die ideologisch und ästhetisch konservativere «*Queste del Saint Graal*» rezipiert wurde. Diese zentralen Überlieferungsfragen, die sich somit aus Kataloniens geographischer Nähe zum altfranzösischen bzw. altprovenzalischen Kulturbereich keineswegs hinreichend erklären lassen, während die Handschriftensituation zu weiteren Überlegungen zwingt, harren freilich auch nach Ros Domingos eindrucksvollem Plädoyer für eine katalanische Priorität der iberischen Artusüberlieferung weiterhin der Beantwortung. Die Beschränkung des Autors auf den Tristanstoff erweist sich hierfür als Nachteil. Vieles spricht gerade nach der Lektüre des Bandes dafür, so selten frequentierte Texte wie die katalanische Gralssuche oder das Meisterwerk der altkatalanischen Literatur, Guillem de Torroellas *La Faula*, einem genaueren Examen zu unterziehen. Vielleicht wäre die Handschriftüberlieferung, wie sie Ros Domingos Werk zum Ausgangspunkt nimmt, dann auch dazu angetan, den spät-

mittelalterlichen Kulturtransfer und die Spezifika der iberoromanischen Literatursysteme im ausgehenden Mittelalter zu erfassen.

Gerhard Wild (Frankfurt am Main)

**Anke Schmidt-Felzmann:**

*Kultureller und politischer Nationalismus – Unabhängigkeitsbestrebungen in Katalonien und Schottland*, Germersheim / Rhein: Centro de Estudios Latinoamericanos / Institut für Romanistik der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 2001.  
ISBN 3-933367-06-9, 270 S. + Anhang.

Der Titel der vorliegenden Arbeit verspricht viel: den Vergleich von kulturellem und politischem Nationalismus, aber auch den Vergleich der Unabhängigkeitsbestrebungen in Katalonien und Schottland. In der Tat spräche vieles dafür, diese beiden Fälle endlich einmal hinsichtlich dieser beiden Fragen zu vergleichen. Hier gibt es trotz der Arbeiten von Keating in der Tat ein Defizit. Immerhin wurden Katalonien und Schottland etwa zur selben Zeit in ihren jeweiligen Gesamtstaat integriert. Trotzdem gibt es heute in beiden Nationen ein ausgeprägtes Nationalbewusstsein, das sich unter anderem in einem eigenen Parteiensystem widerspiegelt, bei gleichzeitig ausgeprägter Doppelidentifikation. Es wäre aber auch sinnvoll, nach den Unterschieden zu fragen, der Rolle der Sprache, der Kirche, der Einwanderung, der Wirtschaft, der Hauptstadt, der historischen Erfahrung. Einiges davon wird im vorliegenden Band behandelt, vieles nicht. Die Zielsetzung des einfach ausgestatteten Werks ist aber auch wesentlich bescheidener: Es soll dem mit dem Thema nicht vertrauten Leser ein Überblick über Geschichte, Entwicklung und Ziele der Nationalbewegungen gegeben werden. Auch wird angedeutet (S. 6), dass beide Fälle Modelle friedlichen Nationalismus seien; der interessanten Frage nach den Gründen wird nicht nachgegangen. Es kann vorausgeschickt werden, dass die Arbeit den Ansprüchen eines wissenschaftlichen Vergleichs kaum genügt (einige der angesprochenen Unterschiede, z.B. der große Bevölkerungsanteil eingewanderter Spanier und deren Nachkommen in Katalonien, werden nicht gewürdigt), aber auch das bescheidener gesteckte Ziel wird nur teilweise erreicht.

Die Autorin bemüht sich zunächst um begriffliche Klarheit (S. 12-29), stellt dann *Die Zentralstaaten und ihre Peripherie* vor (S. 30-57), ohne sie aber zu vergleichen. Das umfangreichste Kapitel der Arbeit (S. 58-199) trägt